

Pränumeration: Mit täglicher Postversendung, Morgen- und Abendblatt, sammt den wöchentlichen Beilagen...

Morgenblatt.

Man pränumeriert anseherlich Post-Ofen durch die Postämter: für Post-Ofen im Expeditionsbureau des Ung. Lloyd's...

Notirungen der Pester Waaren- und Effekten-Börse.

Table with multiple columns listing market prices for various goods and securities, including 'Fruchtbreite', 'Effekten-Kurse', and 'Devisen und Patente'.

Kommunikationen.

Table listing communication routes, including steamship schedules and railway services, with columns for destination, departure times, and agents.

Rückblicke auf die Handelsverhältnisse des Jahres 1870.

XXIII. Schafwolle. Febr. 23. Februar. Die Produktion von Schafwolle hat auch im verwichenen Jahre wieder eine sehr empfindliche Verminderung erfahren...

darnach wohl für möglich, das wenige Wochen später über Europa die Kriegsurtheil hereinbrechen und wie auf alle Geschäftszweige, so auch auf den Handel in Schafwolle lähmend einwirken werde...

Table titled 'Gattungen' showing market prices for various commodities like wool, cotton, and other goods, with columns for 'Ende 1869', 'Josefmarkt', and 'Neujahrsmarkt'.

Börsen- und Handelsnachrichten. Febr. 23. Februar. In der Abendbörse blieb die Stimmung matt und es wurden nur öfter Kreditaktien...

Table titled 'Gattungen' showing market prices for various commodities like wool, cotton, and other goods, with columns for 'Ende 1869', 'Josefmarkt', and 'Neujahrsmarkt'.

Der Umsatz blieb also nur wenig hinter der Ziffer des Vorjahres zurück; zu dem Quantum von 190,000 Ztr. das in hier lagernden Wollen abgesetzt wurde, ist aber noch jener bedeutende Betrag zu addiren...

Geschäftsberichter. Febr. 23. Februar. In der Nacht hat es wieder leicht gefroren, Mittags hingegen das Thermometer auf +8° R. Der Eisfrost hat sich in Bewegung gesetzt...

Wasserstand: Febr. 23. Februar. 12° über N. zum. Troden. Preßburg, 23. Februar. 12° 0' u. N. u. W. Sziget, 22. Februar. 10° 0' u. N. u. W. Szeged, 22. Februar. 8° 0' u. N. u. W. Tofal, 22. Februar. 8° 0' u. N. u. W. Solnok, 22. Februar. 14° 0' u. N. u. W. Szeged, 22. Februar. 18° 0' u. N. u. W. Arad, 22. Februar. 0° 6' u. N. u. W. Gyöcsény, 22. Februar. 3° 0' u. N. u. W. Eftel, 22. Februar. 12° 10' u. N. u. W. Sziget, 22. Februar. 13° 0' u. N. u. W. Selmely, 22. Februar. 13° 11' u. N. u. W. M. Drjova, 22. Februar. 10° 11' u. N. u. W.

Karl Weiskirchner

Sozialer Pessimismus.

Feft, 23. Februar.

So wie Graf Bunt bei Gelegenheit der letzten Delegationen...

Ueber einen Geschäftsmann, der sich zu keinem wie immer gearteten Unternehmen geeignet hält...

Was würde man aber von einer ganzen Nation sagen, welche im Voraus abtöteten wollte...

Jede Nation muß die edle Ambition in sich tragen, alles das zu erreichen, was anderen vor ihr möglich war...

Um uns nicht der Verduldigung auszugeben, als wäre diese Behauptung übertrieben...

Vor mehreren Tagen brachten wir von einem bewährten Fachmann einen Artikel über Einführung der Schwurgerichte...

Wir können es ganz gut begreifen, daß eine Institution, wie die Schwurgerichte...

Aber unmöglich können wir der Ansicht beifügen, daß die Schwurgerichte überall zweckmäßig seien...

Wir wollen uns nicht auf die Stufe stellen, welche Frankreich und England in der heutigen Civilisation einnehmen...

Diese Frage kann man mit Beruhigung verneinen. Wenn auch in einzelnen Gegenden...

Jene aber, welche gewisser Vorurtheile wegen die Schwurgerichte hier unzulässig finden...

Durch vieles Maßregeln und Beaufsichtigen, sowie durch den steten Wechsel von Regierungen...

Die praktische Erfahrung bei Einführung der Schwurgerichte in Preußen...

Wir wollen hiemit durchaus nicht behaupten, daß der vorzügliche Zustand jener wäre...

Die Freigebigkeit sind noch dazu fast immer in einer ausnahmsweisen Lage...

Die allgemeine Regel, daß Schwurgerichte bei Verbrechen gegen das Eigenthum...

Daß die Schwurwörter, sobald sie sich einmal zu Wächtern des Gesetzes herufen...

Ein einziges Argument des sehr geschätzten Herrn Artzt...

Aber auch dieses Argument kann uns nicht zu anderen Ansichten befähigen...

Ein weiteres Beispiel des bei uns grassirenden sozialen Pessimismus...

Niemand wagt es, die Vorzüglichkeit des Systemes, wie es sich in den meisten Ländern...

Es braucht nicht vielen Kopfschüttelns, um einzusehen, daß der Richter...

In den Advokaten wird man kaum freilich größere Ansprüche stellen...

Das neue System wird immer erst dann allgemein fundirt werden...

Der Kürze wegen wollen wir nur noch ein Beispiel anführen...

Als so weit wären wir zurück, daß wir für Nationalökonomie, Wechsellreid, Handelsstatistik...

Es ist jedoch unwahr und es würde uns keine Mühe kosten...

Das Ausland, unsere Verhältnisse wenig kennend, hat ohnehin keine gute Meinung...

Feft, 23. Februar. Ein Telegramm in unserem heutigen Morgenblatt...

Die Ernennung des greisen Paul de Rémusat zum Vertreter Frankreichs...

Aus dem Umstände, daß der Waffenstillstand nur um zwei Tage verlängert wurde...

Nach der Prager „Correspondenz Blätter“ wird die dalmatinisch-slavische Partei...

Wie ein hiesiger Korrespondent dem „Zatocznik“ meldet...

England und die Demokratie.

London, 19. Februar. Parturiant montes! Das erste Bombardement auf die Regierung wurde eröffnet...

Trotz alledem und alledem wird die Fluth der demokratischen Bewegung...

Zurück den gewöhnlichen deutsch-französischen Krieg Englands...

Das englische Geld und die moralische Autorität der englischen Presse...

Der alte Einfluß Englands ist dahin; der alte Einfluß war billiger...

Das neue System wird immer erst dann allgemein fundirt werden...

Der Kürze wegen wollen wir nur noch ein Beispiel anführen...

Als so weit wären wir zurück, daß wir für Nationalökonomie, Wechsellreid...

Es ist jedoch unwahr und es würde uns keine Mühe kosten...

Das Ausland, unsere Verhältnisse wenig kennend, hat ohnehin keine gute Meinung...

Feft, 23. Februar. Nach Vernehmung der Beratung über das Budget des Kultus...

Dann folgte der Gesammtvortrag über die Vernehmung der Sonderdeputation...

Zu der Spezialdebatte wurde zunächst der Titel des Gesammtvortrages...

Die zweite Gesammtdebatte zur Vernehmung gelangte, bezog sich auf die Vernehmung...

Die dritte Gesammtdebatte bezog sich auf die Vernehmung der Sonderdeputation...

Die vierte Gesammtdebatte bezog sich auf die Vernehmung der Sonderdeputation...

Die fünfte Gesammtdebatte bezog sich auf die Vernehmung der Sonderdeputation...

Die sechste Gesammtdebatte bezog sich auf die Vernehmung der Sonderdeputation...

auf, zu dem ein Selbst mit seinem Gewerbe kam und ihn fragte...

Die offizielle Berliner Wälder scheinen von ihrer früheren Verfassung...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Die Wälder Europas's stehen den dauernden Frieden einem Zustande...

Unzulässig ist... (Fragment of text from another page)

General... (Fragment of text from another page)

Die... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

Ein... (Fragment of text from another page)

UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

Freitag, 24. Februar.

1871. — Nr. 45.

(Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 6. B.)

— Pest, 24. Februar. Die große, die gemein-
same Ministerfröhe ruht seit einigen Tagen. Da man
behauptet sogar, daß Graf Wenst wieder so fest im
Sattel sitze, wie nach dem Schluß der Delegations-
sitzung, wo bekanntlich die heftigen Angriffsströme beider
Delegationen sich in allgemeine Verflöschung auflösten.
Der gemeinsame Finanzminister befindet sich im Augen-
blicke bei seinem kranken Sohne in Meran. Herr v.
Lönan hat zur Erfüllung einer Familienpflicht erst
den Moment gewählt, wo Se. Majestät bereits Meran
verlassen hatte. Allen Anschein nach hielt Se. Erzhe-
renz eine Begegnung mit dem Monarchen in der ent-
legenen Triester Stadt in einem Augenblicke für inop-
portun, wo der nach allen Richtungen hin auslugende
Säberherd in einer solchen Begegnung neuen Stoff
für seine Konjunktur gefunden hätte.

Wien, 23. Februar. Gestern schrieb ich Ihnen, daß
der Ministerpräsident vorläufig nicht entschlossen ist, auf die
im Programm in Aussicht gestellten Verfassungsänderungen
einzugehen. Ich ergieße diese Mitteilung heute dahin, daß
die erwarteten Vorlagen in dieser Session dem Reichsrath über-
haupt nicht vorgelegt werden und dieselbe sich bloss mit ab-
struktiven Gegenständen zu beschäftigen haben wird. Die Ver-
fassungsrevision wird erst dann auf die Tagesordnung gesetzt
werden, wenn sich der erste Sturm der jetzt noch im Reichsrath
und im Parlament gegen das Cabinet tobt, gelöst haben wird.
Die Minister und darüber hinaus, ein Misstrauensvotum
gegen sie im gegenwärtigen Momente ganz unbedeutend wäre,
da es keinen politischen Grund für sich aufweisen könnte. Die
Reichsrathsmajorität wird sich wohl hüten, ein formales Mis-
strauensvotum gegen das Cabinet zu schenken. Das würde sie
genau in die Lage versetzen, eben dadurch die Würde des
Parlamentes herabzusetzen. Man wird sich aus dem Gelagte die
Schweigsamkeit des Grafen Hohenwart im Finanzauschusse zu
erklären müssen.

Wien, 23. Februar. Am Montag gab Graf Wenst
ein großes diplomatisches Dinner, zu welchem die neuen Minister
geladen waren. Derselben fanden sich mit den Besitzern von
Großgrundbesitz und der Familie der Reichsrathen von
Kunz und Jankovits zusammen. Die Honoreurs machte in Ab-
wesenheit der Frau von Wenst die Fürstin Metternich. Graf
Wenst konterte nach aufsteigender Tafel eingehend mit Graf
Hohenwart und Dr. Schaffl.

London, 21. Februar. In der gestrigen Sitzung des
Unterhauses fragte Lord J. Manners den Premier, ob er die
Tendenzen vorlegen werde, auf welche sich Sir Andrew Buchan-
an, der britische Botschafter in St. Petersburg, wie folgt
bezieht: „Ich habe lange vorausgesehen, daß ein Vorstoß von
Seiten Russlands zur Revision des Vertrages nicht lange hinaus-
geschoben werden würde, und diese Ansicht bin ich, wie ich
dem verstorbenen Lord Clarendon häufig zu erkennen gegeben.“
Der Premier erwiederte, er könne diese Denksätze ihrer
verwandten Natur halber nicht produzieren. Die Intentionen
des Botschafters bezogen sich übrigens nicht auf ein Vorziehen
des Vertrags, wie das im vorigen Herbst, sondern auf einen volllä-
ssigen Verzicht auf Revision des Vertrages. In Erwä-
gung einer Intervention des Herrn Mr. Thistle, theilte der Pre-
mier dem Hause mit, daß er von einem Vorstoß der
Reichsrathen betreffs Ankaufes von Kanada keine Kenntnis
besitze, und das Haus erwiderte, während die jetzigen Un-
terhandlungen schweben, auf annehme Autorität hin keine Fragen
zu stellen. (Hört, hört!) Hierauf erfolgte die dritte Lesung
und endgültige Annahme der Vorlage, welche der Prinzessin
Leitoldin anlässlich ihrer Verheirathung ein Jahrgeld von 6000
Pfd. St. gewährt.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung bildete die
ministerielle Erklärung zur Abklärung religiöser Eide an den
Universitäten Oxford und Cambridge, welche zur Verhütung im
Königreich verfallen und nach längerer Debatte in nur wenig aus-
dehnter Zustimmung zur Annahme gelangte. Der Unterrichtsminister
Wenst legte hierauf das lang erwartete Gesetz zur Reform der
Prozedur bei Parlamenten und Ministerialwahl, die sogenannte
Ballot-Bill vor. Das Gesetz bezweckt eine Radikalreform der
bisherigen Wahlverfahren, und in es hat der namentlichen
Abkündigung die geheime Wahlwahl einführt, das alte System
der „Nomination“ und „Declaration of the Poll“ beseitigt, und
verfügt, daß die Kosten des Wahlverfahrens nicht mehr wie bis-
her von den Wahlberechtigten, sondern von der Wahlbehörde
bestritten werden sollen. Dem Wahlrechts- und Korruptions-
gesetz wird durch die Wahlrechts- und Korruptions-
gesetz nicht mehr ihr Charakter als Wahlrechts- und Korruptions-
gesetz aufgegeben, sondern es wird als Wahlrechts- und Korruptions-
gesetz aufgegeben. Die Debatte über das Gesetz gänzlich aufgegeben.
Namentlich wurde die Zweckmäßigkeit der Abkündigung der Vor-
wahl, des sogenannten „Nomination“ Tages anstamm. Graf
Hohenwart erregte Sir D. Corrygan, der seine Wahlrechts-
erichte und u. A. mittheilte, daß er auf der Rechnung seiner
Partei den Vorschlag zur Erreichung eines Gesetzes fand.
Darauf verließ man die Abkündigung einer Anzahl Leute, die
den Proponenten daran verbindlich, Geber bei der Wahlrechts-
zu finden, da aber dieser daselbst Monarch veranlassen ließ,
wurde Keiner der beiden Kandidaten gehört. Die Bill wurde
zum ersten Male gelesen und damit schloß die Sitzung.

Aus dem Unterhause.

Wien, 24. Februar.
Präsident Somfisch eröffnete die heutige Sitzung um
10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungierten Szöll
und Jambor; von den Ministern waren anwesend: Kerpapoly,
Andreas, Horvath, Gorovec und Szilagy.

Das Protokoll der gestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung
authentifiziert, dann aber wurden von den Abg. Alois
Kallan, Janos Helfi, Alexander Csánády, Ernst Szilagy,
monvi (für Frankreich), Ludwig Csérnákoni (für Frank-
reich) und Johann Widats Privatgesandte eingebracht, die
das Haus an die Petitionskommission wend.

Stephan Csernak richtete an den Finanzminister eine In-
terpellation, in welcher er fragt, ob er die Angelegenheit der
Freiwilligen, durch welche die Bewohner der Stadt Gungl
im Jahre 1869 benachteiligt wurden, in Erwägung ziehen und
den Reichsrath einen entsprechenden Steuerzuschlag bewilligen
wollt? — Finanzminister Kerpapoly sagt die amtliche Er-
ledigung dieser Angelegenheit zu; Csernak ist durch diese An-
wort befriedigt und nimmt das Haus dieselbe zur Kenntnis.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde zunächst
der Gesetzentwurf über die dem Ministerium aus für den Mo-
nat März zu erhebende Ermächtigung zur Erhebung der
Steuern und Beitreibung der Staatsschulden in Verathung ge-
zogen. Zunächst wurden die weiteren Vorarbeiten bereits bekannten
Berichte der Finanzkommission und der Centralcommission vor-
gelesen. Als Berichterstatter fungierte Mar Herrmann.

Alexander Csánády äußerte sich, daß der Finanz-
minister ermächtigt werden soll, bedeutende Summen zu gemein-
samem Anlagengeschäften auszugeben, ohne daß der Reichsrath
über dieselben berathen hätte. Er tadelt das Ministerium, daß
es stets nur mit Indemnitätsgelegenheit regiert, die es von Monat
zu Monat einbringt und durch die es den Reichstag seiner
theuren Zeit beraubt. Zur Frage der gemeinsamen Angelegen-
heiten übergehend spricht er wiederholt sein verdammdes Urtheil
über dieselben aus; für gemeinsame Ausgaben bewilligt Keiner
nichts. Der vorliegende Indemnitätsgegentwurf involvire eine
Vertrauensfrage. In der jetzigen Regierung aber hegt Keiner
sein Vertrauen, denn sie gab die Rechte des Landes auf, sie
brachte es an den Rand der Verarmung, sie trachtete alle Macht
in ihren Händen zu konsolidiren; demgemäß will er ihr auch die
Verwaltung des Staatsschatzes nicht anvertrauen und stimmt
er daher gegen die Annahme des Gesetzes.

Da Niemand mehr das Wort ergriff, wurde abgestimmt,
und erhob sich die Majorität für die Annahme des Gesetzent-
wurfes als Basis der Spezialdebatte.

In der Spezialdebatte wurde der Gesetzentwurf nach
dem Antrage der Centralcommission angenommen, nur nahm
das Haus in Folge einer Bemerkung des Finanzministers
Kerpapoly, der auf einen Rechnungsfehler im Punkte b) des
§ 2 hinwies, in diesem Paragraphen folgende Berichtigun-
gen vor: Der Nachtragskredit für 1868 beträgt nicht 4.775.214
Gulden, sondern 4.762.214 fl., die Gesamtschulden der 1868er
und 1870er Nachtragskredite nicht 24.498.974 fl., sondern
24.491.974 fl., mithin die auf längere anfallende Laoste nicht
7.348.192 fl., sondern 7.347.592 fl. Mit dieser
Veränderung wurde der Gesetzentwurf von der Majorität
angenommen.

Hierauf wurde die gestern begonnene Debatte über den
auf die Vernehmung der Honvedkavallerie-Regimenter bezi-
glichen Gesetzentwurf, respektive über das von der oppositionellen
Minorität der Centralcommission eingebrachte Separatvotum für
die Errichtung der eigenen Artillerie und technischen Truppen
bei der Honvedarmee fortgesetzt.

August Kerpapoly billigt zunächst die Vernehmung der
Honvedkavallerie als Annäherung zu dem Ziele, die Ver-
kraft des Landes auf das erforderliche Niveau zu heben.
Zur Vernehmung des oppositionellen Antrages übergehend,
verleitet Keiner den vertheidigten Beruf der gemeinsamen Armee
und der Honvedarmee; aus Rücksicht auf den diesbezüglichen
Unterschied und auf die großen Summen, die zur Anschaffung
der Kanonen notwendig wären, ist er nicht geneigt, das Amendement
anzunehmen. Trotzdem werden die Honveds nie Kanonen-
futter sein, den eben die Artillerie, die die Opposition errichten
will, ist ja den Kanonenkugeln am meisten ausgelegt; Kanonen-
futter sind immer die verhältnismäßig tapfersten Truppen, denn
ihnen werden die schwierigsten Aufgaben zugewiesen, so dem 9.
Jägerbataillon bei Santo-Lucia, so dem 11. Sowodattillon
bei der Brücke von Vask. Keiner hält die Sowodattillone für
eine Erregungssache, er wünscht ihre Fortbildung, doch werde
dieses Ziel nicht erreicht werden können, wenn die Opposition
nicht aufhört, das Ministerium gegen die gemeinsame Armee zu
führen, und Alles zu vertheidigen, was von der Regierung und
der Majorität geschaffen wird. Er stimmt für die Regierungs-
vorlage.

Thomas Wessely polemisiert gegen Kerpapoly, Andreas,
Szilagy, und bemerkt bei dieser Gelegenheit, wenn die Regierung
im Lande nicht populär sei, könne dies daher, daß die Re-
gierung die Anträge der Opposition nicht annimmt. Wenn man
den Honveds keine Artillerie bewilligt, verfähre man mit ihnen
so, wie man es in China mit den Frauen macht, deren Füsse
eingewängt werden, so daß sie kaum gehen können. Diesen
Anfichten entsprechend gibt er sein Votum für das Amendement
der Opposition ab.

Weiteres im Morgenblatte.

Aus dem österreichischen Herrenhause.

Wien, 24. Februar.
Zur Ergänzung unseres ausführlichen Telegrammes über
die gestrige Sitzung des österreichischen Herrenhauses tragen wir
aus dem uns vorliegenden stenographischen Sitzungsbericht Fol-
gendes nach:

Ueber den französisch-deutschen Krieg äußert
sich Scherling in seiner Antrittsrede als Präsident des Her-
renhauses folgendermaßen: „Ein wahrhaft erschütterndes Drama,
welches ganz Europa in fieberhafte Aufregung versetzt hat, der
Krieg in Frankreich, läßt hoffen, daß er endlich zum Abschlusse
gelange. Wir wollen hoffen, daß endlich der Friede wieder in
diese Gauen einkehre; der schändliche Verrath, die größte Ver-
leumdung aller Art, welche die Welt gesehen hat, die in der That
die Bewunderung aller erweckt haben, verdammt das schand-
liche Verbrechen nicht, daß man sich für dasselbe gerechtfertigt
und die Tugenden der Dinge herbeizuführen; es ist gegenwärtig der
Gnade des Siegers überlassen. Ein weiter Theil dieses können

Reiches ist verwüthet, schöne Städte sind zerstört, es läßt sich
gar nicht ermaßen, welchen Zeitraum es bedürfen wird, um
diese Verwüstungen wieder gut zu machen. — Aber auch die
leider bluten aus tausend Wunden; sie vermögen sich nicht
ihres Sieges zu erfreuen; Tausende von Kriegern bedecken die
blutbedingten Wälder, Tausende kehren verstimmt nach
Hause zurück, Tausende von Wittwen beklagen den Verlust
ihres Gatten, Tausende von Kindern rufen vergebens nach ihren
Vätern und die materiellen Verluste sind wohl auch unermeß-
lich. Möge es daher gelingen, daß endlich die Samungen
des Friedens, nach welchen ganz Europa leidet, zur Wahrheit
werden, und daß der grüne Asten, der sich über die Grabs-
hugel der Gefallenen bald wölben wird, auch eine Decke werde
für allen Haß und alle Bitterkeit! Möge Europa die Samun-
gen des Friedens genießen, deren es ja so sehr bedarf. — Das
hohe Haus wird es entschuldigen, wenn ich auch dieser Dinge
gedenke, wenn sie auch in den Rahmen unserer Thätigkeit nicht
eingreifen. Aber ich glaube, es gibt kaum irgend ein fühlendes
Herz in Europa, das diesem Drama gegenüber hätte gleichgültig
bleiben können. (Aufe: Sehr richtig!)

Ueber das neue Ministerium spricht sich der neue Prä-
sident wie folgt aus: „Se. Majestät haben geruht, neue Männer
in den Rath der Krone zu rufen; sie erschienen heute in unserer
Mitte. Die Aufgabe, die sie übernommen haben, ist, wie wir
nicht verfehlen können, eine überaus schwierige. Wir wollen
sie mit den besten Wünschen begleiten, daß es ihnen gelinge,
die Aufgabe zu lösen, an der sich bis jetzt so viele edle Kräfte
vergebens bemüht haben. Wie die Lösung der Aufgabe, wie
die Durchführung der inneren Politik das hohe Herrenhaus sich
denkt, das hat es in vielen Beschlüssen ausgesprochen, in vielen
Schriften niedergelegt. Immer war es der Grundlag, daß die
Verfassung die alleinige Grundlage unseres Staatsrechtes sei,
immer war es der Gedanke, daß um eine Anerkennung dieser
Verfassung nicht zu werben sei, sondern daß es Pflicht der Re-
gierung sei, alle ihre Mittel, deren ihr viele zu Gebote stehen,
anzuwenden, um die Verfassung thätiglich zur Anerkennung
zu bringen, sie zu kräftigen, sie zu stärken. (Bravo, Bravo
links.) Ausgesprochen hat es das hohe Herrenhaus, daß es nur
jene Regierung als ihre Aufgabe erfassend anerkenne, die sich
die Durchführung der Verfassung zu ihrer Aufgabe macht, die
bemüht ist, den dagegen strebenden Sonderinteressen entgegen
zu treten und die dadurch dahin wirken werde, den Glanz der
Krone zu erhöhen, für die Machtvollkommenheit des Reiches zu
orgen. (Bravo links.)

Das h. Herrenhaus hat sich bei der Debatte verhalten,
daß die Verfassung einer Aenderung, einer Verbesserung
fähig sei, sie ist in eben demselben Sinne und jedes Menschen-
wert muß im Laufe der Zeit eine Umänderung erfahren. Aber
das h. Herrenhaus hat es laut ausgesprochen, daß es nur jene
Veränderung als wünschenswerth erkannte, die dazu dient, die
freiherrlichen Institutionen zu befestigen. (Bravo! links.) Um das
Interesse des Reiches zu wahren. (Bravo! links.) Mit Offen-
heit, mit aller Bestimmtheit hat es das h. Herrenhaus aus-
gesprochen, daß es einer Aenderung der Verfassung, die dahin
gerichtet ist, die Autonomie der einzelnen Königreiche zu ver-
mehrten, das Ansehen des Reiches zu verflären, nimmermehr
das Wort werde sprechen können. (Bravo! Bravo! links.)
Diese Grundzüge, die das h. Herrenhaus wiederholt ausgespro-
chen hat, ich bin es überzeugt, es wird denselben treu
bleiben, wenn wieder die Frage an dasselbe herantritt, für
diese Grundzüge einzustehen. (Bravo! links.) Wir können nur
wünschen, h. Haus, daß diese Prinzipien, die nicht in einem
Ergüsse momentaner Erregung, die nicht unter der Einwirkung
irgend einer Leidenschaft gefaßt wurden, die gefaßt wurden, als
die Frucht ruhiger Ueberlegung, die gefaßt wurden nach ge-
nauer Kenntnis des Bedürfnisses, nach genauer Kenntnis der
Zustände des Reiches, daß diese Grundzüge auch von Seite der
neuen Regierung in ihr Programm aufgenommen werden.“

Der Ministerpräsident Graf Hohenwart betrachtet
die Wiederherstellung des inneren Friedens, „das eben so all-
gemein, als tief empfundene Bedürfnis“, als das vom Mini-
sterium zu erreichende hohe Ziel, und fährt dann folgender-
maßen fort: „Wir werden daselbst mit aller Energie, mit
aller Aufopferung auf verfassungsmäßigem Wege entgegen-
treten, indem wir einerseits das Gesetz nach allen Seiten hin zu seiner
vollen und unverfälschten Geltung bringen, und der Regierung
jene Autorität sichern werden, der sie nicht entbehren kann,
wenn sie in Wirklichkeit verantwortlich sein soll, indem wir
andererseits die Rechte der einzelnen Theile unseres gemeinsamen
Vaterlandes gewissenhaft achten, ihre Wünsche und Bedürfnisse,
so weit es bei uns steht, zu befriedigen beabsichtigen werden.
Hiebei werden wir jedoch nie vergessen, daß ein Recht oberan
steht, ein Recht, das, so alt wie der Bestand der Monarchie,
von allen Völkern Oesterreichs mit gleicher Bereitwilligkeit an-
erkannt, mit gleicher Hingebung vertheidigt werden sollte, nach-
dem sie ja alle hierzu den sichersten und fruchtigsten Schutz
finden, nämlich das Recht der Gesammtheit, von ihren Theilen
dasjenige zu verlangen, dessen sie bedarf, um selbst groß und
geachtet dazustehen. Das ist der alt-österreichische Gedanke, der
in Millionen Herzen lebt und mächtig zum Durchbruche drängt.
In seinem Namen wollen wir an unsere Mitbürger appelliren
und dasjenige, was man vielleicht in der Erbitterung des
Parteilampfes bisher verjagen zu sollen glaubte, — man wird
es gewahren Demjenigen, der fern vom einseitigen Parteilan-
denke muthig und beharrlich zu der Fahne ruft, die Oester-
reichs und seines Kaisers Farben trägt. Das h. Haus hat die
Befähigung dieses Gedankens — als seine Mission aner-
kannt, und wir glauben daher, daß es uns gerne auf diesem
Wege begleiten wird die Vertheidigung freundlich entgegen nehmen
wird, daß wir beehrt sein werden, es durch die That zu be-
weisen, daß es mehr als bloße Worte waren die ich heute im
Namen des gesammten Ministeriums an das h. Haus zu richten
die Gabe hatte. (Weißall rechts.)

Politische Rundschau, 24. Februar. Noch immer in
über den Einzug der deutschen Truppen in Paris kein endgülti-
ger Entscheid bekannt geworden. Bald heißt es, derselbe soll
ohne großes Geseunge erfolgen und nur in einem Durchmarsch
bestehen, bald eine drei- oder gar fünf tägige Einquartierung statt-
finden und eine Truppen-Revue auf dem Marsfelde abgehalten

Carl Weiskircher

entant
von
mann
Stieb-
Bren-
Bl.
von
Heier-
s
von
Andler
Berth.
J.
non

der
Sperda-
werden
auch
erz
werts-
schreide
nach

det, daß
in der
Wasser,
Der
e.
mherrn
den der
1870
Agamer
Kreiser;
höchsten
Geißt-
Kahl
Alles

Wäcs-
am 15.
Stmoch
Wiel-
markt
Wom-
entende
Dome-
en 7.
Dome

Stadt,
durch
Wieder-
reihen-
den
sche, in

Ma-
Friedens-
an Ro-
Graber,
Wieder,
Schlicht-
er, Aus-
auf und

ng e-
en der
och im
rt, daß
r einen
ulation.
Kredit-
180) 50
Bank
durch
187.70,
gingen
Kredit-
180.40,
Bismarck
und war
die Re-
te ihre
h von
hbr bis
222.50,
erer ab-
Kredit-
90. Ras-
te trat
allerlei
pon, die
unter
de, zum
en auf
101.50,
parieren
241
schaffen
stehen
Kreiser,
Kautman

waren:
94.50,
Anoleon
Witro-
252,
577,
auf 90,
alla-
nonbank
ntverein
130,
Kauf-
190,
173
Staats-
Gesell-

en und
ab im
reich-
monten
Hetz,
aus-

er auf
den zu
1865

Post, 24. Februar. Da die N. O. Nordbahn wieder Getreide und Mehl für ihren Bahnhof in Wien übernimmt, werden auch die Verladungen dahin auf den Stationen der k. k. priv. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft wieder aufgenommen. Ferner treten vom 1. März an auf dem Staatsbahnhote in Wien alle Lagerungsbeschränkungen außer Kraft.

Post, 24. Februar. Effeltengeschäft. Der Verkehr hat auch heute keine größere Ausdehnung gewonnen, doch war die Stimmung eine feste und es fanden manche Effekten zu höheren Kurven Käufer. Vormittags wurden österr. Kredit mit 252-252.60, Theresienbater Industriebank mit 25.75 gehandelt.

An der Mittagsbörse wurden ungar. Lese mit 92.75 bezahlt. Bahnen fest, Bester Erstenbahn mit 292 und 292.50, Franco-ungarische mit 64, österreichische Kredit mit 85.25, Franco-ungarische mit 64, Nummerialbank mit 213 292.50 bis 252.90, Ciner Nummerialbank mit 213 292.50. Von Banknoten waren Franz-Josephbater unbesetzt. Von Zinslosen waren 47.75 und 48 bezahlt. Ciner Habrilscher getraut und mit 71 gekauft. Schwedische Spiritusfabrik mit 182 bezahlt. Valuten wenig verändert, Napoleons mit 9.87, Dufaten mit 5.83-5.84, russ. Notenanweisungen mit 1.82, bis 1.83, Hamburg mit 91.20 geschlossen.

Die Schlussnotierungen waren folgende:

Staatsanleihen.	
Ungar. Eisenbahnanleihen	105.75 G., 106. - 98.
Ungar. Pannonenanleihen	92.75 G., 93. - 98.
Ungar. Pannonenanleihen Obl.	73. - G., 73.25 98.

Börsenanleihen.	
Ungarische 755.-G. 760.- 98.	Sasa 100.-G. 103.- 98.
Rumän. 140.- " 145.- " 98.	Ramona 235.- " 300.- " 98.
Peter 271.55.- " 280.- " 98.	Umon 272.- " 275.- " 98.

Börsenanleihen.	
Ungarische 160.-G. 170.- 98.	Rumän. 165.-G. 166.- 98.
Peter 156.- " 157.- " 98.	U. Stra.
Peter 291.- " 292.- " 98.	Ung. Dnt. 83.- " 84.- " 98.
IV. Gm. 291.- " 292.- " 98.	

Börsenanleihen.	
Anglo-B. 84.75 G. 85.25 98.	Kred. n. 85.-G. 85.25 98.
Ch. Nem. 202.- " 205.- " 98.	Rest. Nem. 55.- " 60.- " 98.
P. B. 31.- " 32.- " 98.	B. Gern. 405.- " 410.- " 98.
Frankf. 63.75 " 64.25 " 98.	Serb. B. 65.- " 67.- " 98.
Span. n. 42.- " 43.- " 98.	Ung. Ind. 28.50 " 29.- " 98.

Börsenanleihen.	
Alten. 75.-G. 78.- 98.	Neuweißer -.-G. -.- 98.
Peter 3400.- " 3600.- " 98.	Ung. Dnt. 162.- " 163.- " 98.
Theresien. 46.25 " 46.75 " 98.	Steinbruch 38.- " 40.- " 98.
Wort. 27.75 " 28.25 " 98.	Ung. Ind. 47.75 " 48.25 " 98.

Börsenanleihen.	
Arad 260.-G. 270.- 98.	Wam. 200.-G. 210.- 98.
Konf. 485.- " 495.- " 98.	Ung. B. 490.- " 50.- " 98.
Dak. 70.- " 75.- " 98.	Konst. 395.- " 405.- " 98.
Konst. 128.- " 130.- " 98.	Ung. B. 133.- " 134.- " 98.
Konst. 560.- " 570.- " 98.	Umon 276.- " 280.- " 98.
Bistria 205.- " 215.- " 98.	Wam. 900.- " 920.- " 98.

Börsenanleihen.	
Dufaten 5.83 G. 5.84 98.	Hamburg 91.-G. 91.50 98.
Silber 121.50 " 122.- " 98.	Paris -.- " -.- " 98.
Napoleon 9.86 " 9.88 " 98.	Frankfurt 103.25 " 103.75 " 98.
London 123.75 " 124.- " 98.	

Junge Unternehmung n.

Trafsche	94.-	G. 95.- 98.
Biegel	345.-	G. 350.- " 98.
Securitas	-.-	-.- " -.- " 98.
Tramway	186.-	" 188.- " 98.
Althaus	135.-	" 140.- " 98.
Bergbahn	88.-	" 90.- " 98.
Elisabeth	125.-	" 130.- " 98.

Brauerien.

1. ung.	580.-	G. 590.- 98.
Königs	85.-	G. 86.- 98.

Liverie.

Boomer	-.-	G. 120.- 98.
2. Gm.	-.-	-.- " -.- " 98.
Dampf	-.-	-.- " -.- " 98.
1. ung.	80.-	" 82.- " 98.
Nord.	85.-	" 88.- " 98.
Kannari	132.-	" 134.- " 98.
Landes	-.-	-.- " -.- " 98.
Schiffahrt	38.-	" 39.- " 98.
Waldheim	32.-	" 34.- " 98.
Ung. Dnt.	-.-	-.- " -.- " 98.
Spirituskraft	190.-	" 200.- " 98.

Getreidegeschäft. Für Weizen bestand heute ziemlich gute Nachfrage und da das Angebot schwach war, blieben Preise fest behauptet, vereinzelt wurden auch um 5 kr. höhere Preise als gestern erzielt. Der Umsatz dürfte 25,000 Ztr. erreicht haben und haben wir folgende, 16,300 Ztr. betragende Verkäufe zu registriren:

600 Ztr. 87 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.50,	500 Ztr. 87 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.40,	1900 Ztr. 87 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.15,	600 Ztr. 86 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.20,
1000 Ztr. 86 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.25,	500 Ztr. 86 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.22 ¹ / ₂ ,	1600 Ztr. 86 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.22 ¹ / ₂ ,	400 Ztr. und 400 Ztr. 86 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.20,
1000 Ztr. 85 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.15,	1500 Ztr. 84 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.21 ¹ / ₂ ,	400 Ztr. 84 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.15,	1500 Ztr. 84 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.15,
1500 Ztr. 84 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.15,	1500 Ztr. 84 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.15,	1500 Ztr. 84 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.15,	1500 Ztr. 84 ¹ / ₂ pfd. à fl. 6.15,

Ung. Plovd.

Agam, 24. Februar. (Orig. Dep.) Aus Anlaß des Namensfestes haben die Verehrer des Ura-Ins die demselben nach zuvor erhaltener behördlicher Bewilligung eine Serenade dargebracht. — Hofrath Suhaj ist gestern angekommen. Der Banus wird morgen erwartet.

Wien, 24. Februar. (Orig. Dep.) Das Tagblatt meldet: In der gestrigen Besprechung des

Klubs der Verfassungstreuen wurde die Debatte über den Antrag Sturm's und Rechbauer's, die Partei „Deutschnationale Verfassungspartei“ zu nennen, geführt. — Von mehreren Rednern wurden wichtige Argumente geltend gemacht und die Wahrung des rein österreichischen Standpunktes hervorgehoben. — Bezüglich der Verhandlung mit den Polen wurde denselben die allfällige Initiative überlassen.

Wien, 24. Februar. Als Botschafter Frankreichs kommt Graf Daru nach Wien. Nach den neuesten französischen Berichten werden die Ozeanisten wegen ihres unabhängigen und ehrenhaften Charakters allgemein geachtet.

Nikolsburg, 23. Februar. Heute wurde die Leiche des Fürsten Mensdorff in die Familiengruft gelegt; bei der Feierlichkeit waren außer einer großen Volksmenge auch Beust, Potocki, Hohentlohe, dann der Botschafter Englands und der Gesandte von Dänemark anwesend.

Verailles, 23. Februar. Der Friede ist vollkommen gesichert. Der Einmarsch der Deutschen in Paris ist definitiv auf Sonntag, längstens Montag festgesetzt. Am Pariser Stadthaus und anderen Amtsgebäuden werden weiße Fahnen aufgehißt. Ein Handschreiben des Kaisers von Deutschland signalisirt, daß Elsaß und Lothringen unter der Regentchaft des Prinzen Friedrich Karl als Statthalter des Kaisers vereinigt werden sollen; denselben sollen Souveränitätsrechte und Prärogative zustehen, und zur Residenz Nancy bestimmt sein.

Bordeaux, 23. Februar. General Trochu hat die deutschseits geforderte Kriegsschädigung auf 2 Milliarden Thaler herabgesetzt; die sonstigen Friedensbedingungen sind sehr hart. Die Bezeichnung der Champagne als Pfandnahme wird nicht stattfinden. General Ducrot ist angekommen. Man spricht von Wiedererrichtung Gambetta's.

Bordeaux, 23. Februar. Der Prinz von Joinville und der Herzog von Anjou richteten ein Schreiben an den Kammerpräsidenten, in welchem sie angingen, daß sie bezüglich der Ausübung ihres Mandates die Entscheidung der Nationalversammlung abwarten.

Bordeaux, 23. Februar. Der „Moniteur“ demontirt die umlaufenden Gerüchte über die preussischen Forderungen, da die Unterhändler absolutes Stillschweigen bewahrten. — Menotti und Ricciotti Garibaldi, Canzio und die Mehrzahl garibaldinischer Offiziere gaben ihre Demission.

Vdeffa, 23. Februar. Der Kommandant der aus fünf Schiffen bestehenden Eskadre, Großfürst Alexis, segelt zu wissenschaftlichen Zwecken nach Amerika.

menheit. Sie soll dies möglich gemacht werden? Ich wäre nicht im Stande Sie zu hintergehen, selbst wenn ich thun wollte. Mein Leben ist zu offenkundig, liegt zu sehr vor aller Augen, mein Lebenslauf weist zu viele Flecken und Schatten auf. Sie werden vielleicht einsehen, daß diese Flecken verschwinden, diese Schatten zerstreut werden können, aber Sie können nicht in mein Inneres blicken, um zu erforschen, ob ich, was ich Ihnen verspreche, auch werde halten können. Sie werden Zweifel und Auerkeit hegen. Sie empfinden deren schon jetzt! Sie sagen sich, daß das, was hinein und heraustritt, nicht dasjenige ist, was warm und erluchtet. Sie geben mir zu verstehen, daß ein solches Spiel berechtigt sei, als ein lebensdienliches. Mit einem Wort: Sie scheinen nicht geneigt mich zu lieben, ich liebe das wohl ein. In diesem Fall sagen Sie es mir gleich, mir ist es lieber; aber sagen Sie mir auch warum, wenn Sie wollen daß ich mich darein ergebe. Haben Sie eine andere Neigung?

— Nein, antwortete ich bestimmt, aber...

— Kein Aber! antworten Sie mir: mißfällt Ihnen mein Gesicht?

— Nein, nicht mehr, seit ich weiß, daß Ihr Lächeln keine nichtslagende Liebesmüdigkeit ist.

— Ah! gut, es ist also wahr? wie so?

— Es ist in eben dem Grade, als es zu sein scheint, der Ausdruck wirklicher, vollkommener, natürl. Güte.

— Gut, gut! ich danke. Mein, Sie gehen lassen, mein Trieb, alles was ich denke zu sagen, ohne Rücksicht auf die angenommenen Gebräuche...

— Ist eine Eigenschaft, welche ich getrennt nicht zu schätzen wußte und heute hoch verehere.

— Also, meine Unordnung, meine Verwirrung, der geringe Werth, den ich bis nun einem Leben voll Leidenschaften ohne Liebe beilegte...

— Von all' dem würde ich keine Rechenschaft verlangen, wenn die Liebe in diesem Leben voll Leidenschaften eine für Sie vortheilhafte Aenderung hervorbringen könnte. Ich würde sehr wenig mir an mein eigenes Glück denken. Ich würde keine andere Sorge haben als die, Sie vollkommen mit sich selbst und den Anderen zufrieden zu sehen; aber...

— Nein Aber, kein Aber!... Sie würden mich lieben, wenn... nun?

— Ich würde Sie lieben, würde ich, daß ich selbst lieben kann.

— Und Sie können es nicht?

— Ich weiß es nicht. Ich habe mich früher manchmal gefragt, wie ich in der Liebe fallen und handeln würde. Es schien mir, daß auch ich hingebend, gerecht, gütlich, unausprechlich zärtlich fühlen könnte! aber... Oh! Sie müssen mir es endlich gestatten dies Aber auszusprechen! Seit der Heirat meiner Schwester mußte ich darauf verzichten zu heirathen, und ich habe aufgehört mir diese Dinge zu stellen. Ich beifolgt mich nicht mehr um mich selbst zu kümmern.

— Sie wissen dies? Nun wohl, ja, er war es, der mir es gab. Suchen Sie in der Welt nach einem Freunde, welcher von einem Tag zum andern von seiner Arbeit lebt und mit Freunden die Gelegenheit ergreift ein solches Geschenk Jemand zu machen, der nie im Stande sein wird, ihm ein ähnliches zurückzugeben! Und ich bin nicht der Einzige, der mit königlicher Zuneigung behandelt wurde. Ich könnte zehn, zwanzig Personen nennen, welche er aus Armut und Verborgenheit mit Freude und unlagbarer Delikatesse hervorzuholen beflissen war. Sehen Sie, Abel ist ein großer Herr, der einzige große Herr in der Welt! Er ist die Grotte selbst mit Schlichtheit gewahrt, er besitzt die edle Freigebigkeit der Vorsehung. Er hat in allem, was nur ihm selbst betrifft, die Sorglosigkeit, ja ich möchte sagen die Anarchie eines Gigantens, und er vollbringt zugleich Wunder von Willenskraft, wenn es sich darum handelt, Anderen zu dienen, ihnen zu helfen. Wenn er selbst nichts mehr zu geben hat, und das kommt täglich vor, da er alles herbeibringt, dann entreißt er den Reichen Brod für die Armut. Er überredet sie, er bezaubert sie, er erschöpft sein Genie, um ihre Töchter zugleich mit ihren Seelen zu erschließen. Er spricht eben jetzt davon, ein Konzert zu veranstalten. Wenn er mich wird gezwungen haben meinen Theil der Einnahme zu nehmen, wird er sich nach den Verhältnissen der untergeordneten Musiker erkundigen, und sollten sie arm sein, wird er denselben seinen eigenen Antheil überlassen. So ist's überall, er selbst greift nur zu, wenn alle Andern befriedigt sind. Deshalb ist er auch arm, er besitzt keine Schlösser, keine Cavendagen, er reist oft zu Fuß, zu seinem Vergnügen wie er sagt, wie er selbst glaubt, denn nicht einen Augenblick seines Lebens ist es ihm einfallen diese Opfer zu bereuen und sich zu sagen, daß er gleich so vielen anderen Bewundern der Kunst, den Aufwand eines großen Herrn machen könnte. Ich glaube sogar, daß er sich seiner Freigebigkeit oft nicht erinnert und daß er meint, ich hätte mein Violoncell selbst bezahlt. Wenn Sie wüßten, auf welcher anmüthigen Art er es mir zum Geschenk gemacht! Ich wußte, daß dies kostbare Instrument zu verkaufen sei, und da ich es einmal verflucht hatte, erlaubte ich mir nicht danach Verlangen zu tragen.

— Du mußt Dich in den Besitz jenes Instruments setzen, um glücklich zu sein! sagte er mir.

— Ich darf nicht daran denken, antwortete ich ihm, solch' ein Schatz ist das Leben eines Künstlers; ich denke nicht an solchen Besitz. Ich bin noch zu jung; dies wäre die Belohnung, welche man sich nach dreißigjährigem Mühen und Erfolgen verdienen dürfte.

— Am nächsten Tag bringt er mir das Violoncell.

— Du meinst, es brauche dreißig Jahre Arbeit, um diesen Schatz zu verdienen, sagt er mir; Du hast sie vor Dir: in dreißig Jahren wirst Du mich, wenn Du kannst, bezahlen; ich gebe Dir Kredit.

Malgretout.

Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe.

Ar. 8. — 1871.

Beilage des „Ungarischen Flond“.

Freitag, 24. Februar.

Landwirthschaftliches.

Die Verbesserung der ungarischen Rindviehzucht

von G. R. R. R.

III.

Eine besondere Aufmerksamkeit des Züchters ist erforderlich, wenn es sich um die Züchtung der zur Zucht notwendigen Züchter handelt. Man wird mit einem erfahrenen Auge schon im Alter von 5-6 Wochen erkennen können, ob das jugendliche Thier einen ausgezeichneten Körperbau erhalten wird, nicht man nur noch aus dem Stammbuch, das die Vorfahren noch jeder Richtung hin gute Eigenschaften entwickelten, so entscheidet man sich. Jedes nicht gut gebaute männliche Thier sollte man sofort, laße aber diese Arbeit nur von einem mit derselben vertrauten Praktiker ausführen, damit nicht das Thier darüber zu Grunde geht. Im Alter von 6-8 Monaten stellt sich die Geschlechtsreife gut gehaltenen Thieren schon oft der Zucht zur Verfügung ein, und so trennte man schon früher die männlichen und weiblichen Thiere von einander, um nicht schon zu frühzeitig Thiere tragend zu bekommen; die Reife hierzu darf bei guter Fütterung im Alter von 1 1/2-2 Jahren eintreten werden. Ich glaube beobachtet zu haben, daß dort, wo die Mutterthiere, während, zum ersten Male im Alter von 3 Jahren zum Thiere ungelassen wurden, dieselben weniger milchergiebig waren, als an Stellen, wo sie mit 1 1/2-2 Jahren gedeckt worden sind. Der Grund hierfür ist nicht nur der, daß die älteren Thiere mehr auf Ausbildung ihrer Muskeln und Sehnen legen, die jüngeren Thiere aber schon zeitiger die Milchpartien voll entwickeln.

Die Grundriese, welche ich also bei der Aufsicht geltend zu machen suche, sind die obenangeführten Kriterien Milch im späteren Alter, denn ichon's Heu und gesunde Tränke, die entweder aus einem kalten Wasser besteht, oder aus der laueren Milch, wie ich sie nannte. Im Sommer wird eine Weide mit süßen Gräsern durch Stallfütterung kaum zu ersetzen sein. Ferner ein schoner geräumiger Stall mit Licht und frischer Luft und freier Bewegung.

Die Aufsicht der Fütterung ließe sich aus diesen Grundriese erkennen, sie treten in die Fütterung und Pflege möglichst akkurat zu handhaben sein. Ich habe es bei der Stallfütterung immer am vortheilhaftesten gehalten, täglich zweimalige Fütterung einzuführen, wenn ichone Raubfuttermittel die Hauptnahrung bilden und konzentrierte Raubfuttermittel als Zusatz gegeben werden. Ich ließ hier immer die rauhen Massen zu Hacksel schneiden, mit diesem die Raubfuttermittel vermengen, und die ganze Menge wenig angefeuchtet schlammigen, daß ein Selbstfressen unmöglich wurde. In dieser 24stündigen Fütterungsform größerer die Mähe des Fütters genoss und sie fühlten dadurch so froherer die Mähe an Milch fähig zu werden. Dieses Grundfutter bereite man sich immer in einer Portion für je einen Tag. Die Tränke habe ich bei solcher Fütterung immer in Form von reinem Wasser verabfolgen lassen. Anders verfuhr ich aber, wenn mir weniger konzentrierte Massen zu Gebote standen, wenn ich Schlemme, Trebern u. als Hauptnahrungsmittel für das Milchvieh benutzte; hier habe ich stets eine dreimalige Zeit und selbst dann, wenn ich sehr wenig Raubfuttermittel nebenbei geben konnte, habe ich normale Mahlzeiten eingeführt. Wo es sich darum handelt, aus den eigenen Weiden die Thiere zur Fütterung zu weiden, und wenn hier auch die Abgabe von Dremmeri und Brannter zur Verfügung stehen, so sei man in der Benutzung solcher sehr vorsichtig sein. Die beste Zeit, den jungen Ochsen an das Füttern zu gewöhnen, ist das vollendete dritte Jahr; man gebe demselben eine ganz geringe Port auf kurze Zeit zu schlafen und von Woche zu Woche erst mache man die Kraft mehr zu forciren und erst wenn der Körper an jede stehende Bewegung gewöhnt, das Gewicht sich an das Joch gewöhnt hat, erst dann nehme man den Ochsen ganz in Anspruch, sei aber so klein, immer gleichzeitige Meide in ein Joch zu spannen. Beobachtet man diesen Grundriese nicht, so wird man gar oft den ausfallenden Arbeiter durch einen harten, langsamen Schläger zu Grunde treiben. In der Benutzung der Ochsen zum Jage soll man den besten Landwirth, dem sein Kontostück den Maßstab zu allen seinen Unternehmungen gibt, der Grundriese leiten, daß die Jahre, in welchen der Ochse zum Jage verwendet wird, das Gebäude des Thieres vollständig ausmachen lassen und es so fertig zum Mithill machen; nicht aber soll die Forderung der Zugkraft so gesteigert sein, daß das Thier in seiner Körperform dadurch verunstaltet, dann nur durch Anwendung von enormen Massen von Raubfuttermittel fett gemacht werden kann, Mähe, die keine rentable Nutzung mehr zulassen.

Nicht weniger als die bis jetzt angeführten Momente trägt aber auch Haltung und Pflege zum Gelingen unserer Rinder bei und darum dürfte der Umriese eines jeden Züchters noch ganz besonders in der Heranbildung tüchtiger Wärter und Hirten ein großes Feld offen stehen. Zu beklagen ist unbedingt die oft rohe, barbarische Behandlung der Rinder, welche sich nicht sowohl durch das brutale Zurichten des Hirten mit seinem Hunde den Thieren gegenüber äußert, sondern auch schon in dem Züchter selbst anstreifen ist. Darf man denjenigen Viehhalter, der ohne irgend ein schwebendes Joch, oder der nur mit einem

so miserablen Stallraum versehen, daß hierdurch den Lebensbedingungen nach keiner Seite genügt wird, und der im Noth die Thiere waten läßt, nicht beschuldigen, daß er seine Stämme schlecht behandelt; oder soll man gar einen Herrn, der seine Arbeiter antreibt, daß sie das Zugthier mit der rohesten Gewalt zu der höchsten Leistung im Fluge oder Lastwagen antreiben, nicht beklagen als wenig denkenden Agronomen, als Spekulanten, der sein Kapital absichtlich ruiniert? Viehzucht mit Erfolg betreiben wollen, legt dem Herrn eine unerschütterliche Ruhe, eine Humanität von kaum zu jagender Weite und eine Energie und Kontinenz, die nie zu erschüttern, voraus, und hierzu muß sich ein Personal stellen, das, lang und geduldig, schon frühzeitig mit Gehe für die thierischen Bedürfnisse ausgehattet wurde, ein Personal, was mit den feiner Pflege anvertrauten Thieren so zu sagen vermischt sein muß. Solche Charaktere finden wir besonders in Norddeutschland, in England und hiermit läßt sich von der Jugend an das Vieh glänzlich bewachen, es läßt sich jede Ausartung bändigen, das jugendliche Thier leicht glänzlich an das Füttern gewöhnen. Mit solchem Personale läßt sich der Stall leicht, wenn er überhaupt nach den Gesetzen der landwirthschaftlichen Baukunst errichtet wurde, in gesunde, saubere Verfassung bringen, es werden ohne strenge Kontrolle das Lager der Thiere, alle ihre Futterbehälter gerne von den Wärtern oder Pflegern täglich gereinigt werden, das Vieh jedes einzelnen Kindes unangefordert jeden Morgen gechehen und was die Hauptfrage ist, die Fütterungen werden stets in pünktlicher Weise und hinreichend eingehalten werden. Daß ein solches ordentliches Personal, besonders im Sommer, wo die Thiere auf der Weide der unmittelbaren Aufsicht des Herrn entzogen sind, werthvoll erweisen muß, liegt auf der Hand; manche Krankheit, mancher Schaden wird durch unverlässliche Hüben durch Besen des Windes mit dem Hunde angedrückt, dessen Entlassungsart sich später kaum begreifen läßt. Willen wir uns als Wärter und Pfleger für unsere Viehzucht und wohlgerathen dürfte es sein, wenn zu diesem Behufe die verschiedenen landwirthschaftlichen Vereine zusammenzutreten und auf einzelnen, sich besonders qualifizirenden Herrschaften eigene Schulen errichtet würden, deren Eleven aus dem Bauer- oder Arbeiterstande besonders als Schäfer, Vieh- und Pferdepfleger ausgebildet würden.

Ich muß jetzt hier noch auf einen Uebelstand aufmerksam machen, dem wir an vielen Plätzen in Ungarn begegnen. Es ist dies die Aufzucht des Fütters unmittelbar über den Viehställen, und zwar ohne eine so dicke, geschlossene Wand geschaffen zu haben, daß die Ausdünstungen der Thiere und ihrer Exkremente von den Futterstätten abgeschlossen werden. Heute finden wir an den meisten Stellen nur einfache Schlette (Böhlige, unbehauene, junge Bäume), diese mit wenig Stroh belegt und darauf die Raubfuttermittel geschichtet. Sindurch dringt aber die Ausdünstung und macht die unteren Lagen des Fütters unbrauchbar. Dessen Fehler ist leicht durch eine 2-3 Zollige Schicht aus gewaschenem Lehm mit kurzem Stroh vermengt, die auf die Schlette gleichmäßig auszubereiten ist, abzuhelfen. Ich weise hier kurz auf eine andere Konstruktion unterer landwirthschaftlichen Gebäude hin, wie wir sie in England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika vielfach treffen. Die Viehhalle sind mit harten Wänden versehen, hell, luftig und warm gebaut, ohne Futterräume über den Ställen; dadurch wird das Gebäude niedrig und leicht und billig konstruirt. Die Raubfuttermittel befinden sich gleich an den Ställen in offenen Schuppen, die nur von oben den Zutritt des Regens u. s. w. durch ein verstellbares Dach abhalten. Einfach und billig angefertigt konstruirt diese Schuppen das Raubfutter auszeichnet, es ist von dem Orte seiner Aufbewahrung täglich zu jeder Fütterzeit leicht in den Stall zu bringen; unter diesem Schuppen lassen sich mit leichter Mühe warme Kellerräume für Safrüchte errichten. Die so innerlich vollständig Bauart von massigen Scheunen kann heute, wo wir mit Dampfkraft in kürzester Zeit einen großen Theil unserer Ernte einführen können, weggelassen, die obenangeführten Schuppen kann dieselben Dienste, sie lassen sich für jede Dersichtlichkeit so vortheilhaft errichten, daß viele Dampfkraft dadurch noch gespart werden können. Neben unseren guten Viehhallen bleibt uns nur noch die Sorge um dicke, luftige Scheider, und hiermit ist der Hof allen und jeden Anforderungen entsprechend und zugleich billig erbaut.

Wir haben in Ungarn heute erst sehr wenig Oekonomien, die ein Gewicht darauf legen, Butter zum Verkauf zu produziren; es gibt also fast nur erst sehr wenig Landwirthe hier, die sich mit der Idee vertraut machen, daß sie durch Milch-erzeugung ihre Viehstämme rentabel ausnutzen wollen. Wo wir aber diese Tendenz schon vertreten sehen, da folgt dem Kenner diese Milch- und Butter- und Käsemanipulation auf den ersten Blick, daß man im Allgemeinen noch nicht vertraut genug mit dieser Arbeit ist, daß besonders die ungarischen Hausfrauen erst noch in zu geringer Zahl anzutreffen sind, welche einen Stolz darin finden, daß die ganze Provinz ihr weiches Butter- und Käsefabrikation zur vollen Müthe gedeihen sollen. Für gute und massenhafte Milch muß der Mann, für ihre Verarbeitung die Frau des Bauers oder Weigers sorgen. Fragen wir uns nun nach den Bedingungen, die außer der genauen Kenntniß in diesen Sache vorangesehen werden müssen, so sind dies zuerst gute Haltung und Pflege und Fütterung der Kühe, besonders aber bei der Tendenz einer feinen Butterbereitung ist es notwendig, daß die Kühe auf das Grundriese nicht sauber gehalten werden, daß sie Unreinlichkeit befreit wird. Die Gerichte zum Melken, zur Aufbewahrung und zur Verarbeitung der Milch müssen nach jedem Gebrauch auf das Gründlichste von jedem Rückstand gereinigt und deshalb mit heissem Wasser und Kalk gecheut werden. Das Abmelken der Kühe ist schon an und für sich eine so heisse Arbeit, daß sie viel auf die Herausgabe der Milch bei den Kühen hinwirken kann. Es ist dies gewiß als ein Fehler anzusehen, wenn man in Ungarn vor dem wirklichen Abmelken ein Scheinmelken vornehmen läßt. Der Weiz, den man hierdurch auf die Kuh ausüben will, hat nur zu oft die entgegengesetzte Wirkung, wenn nämlich eine ungeschickte Hand das Vormelken beizugt; es veranlaßt nämlich durch Reizen am Euter, daß die Milch entleeren zurückgehalten und so allmählig vermindert wird. Man

gebe das Vormelken auf und sehe dahin, daß das direkte Melken richtig ausgeführt wird. Hierzu ist notwendig, daß nicht einzelne Finger der Hand arbeiten, sondern beide volle Hände das Euter erfassen und von oben nach unten sanft drückend die Milch hervorzwingen. Je elastischer der Truf der Hände, um so mehr reizt dieses die Milchgefäße, die Empfindsamkeit der Kuh und beobachtend sieht man ihr an, daß sie mit großem Wohlgefallen die Milch gibt, ist aber die melkende Person ungeschickt, so reizt die Kuh hin und her, sie nicht, um der verlässlichen Verarbeitung entgegen zu treten, die Milch zerart an, daß man glaubt, die Abmelkung ist korrekt. Um sich zu überzeugen, lasse man nach einem sehr schlechten Melker einen vorzüglichen Arbeiter einige Minuten später dieselbe Kuh nachmelken und man wird finden, daß noch eine nennenswerthe Quantität abgemolken wird. So wenig als möglich mit der Milch vor der Rahmanhebung rühren zu wollen, sei erstes Bestreben und darum lasse man, wenn der Hof nur irgend so gebaut ist, in denselben Gefäßen, worin gemolkt wurde, die Milch in den Milchfellen tragen und sie hier zum Reinsigen durch zwei übereinanderstehende Siebe in einen größeren Bottich laufen, von dem sie gemeinen in die einzelnen Gefäße zum Ausfassen vertheilt wird. Um dieses Abgießen des Rahmes in voller und gesunder Quantität zu erreichen, hat man der Konstitution des Vellers, des zur Aufbewahrung der Milch hergerichteten Raumes, besondere Sorgfalt zu widmen. Eine frische Luft muß stets zufließen und dabei darf der Raum stets nur eine Wärme von 14-15° R. haben; im Winter muß dieselbe trotz steter Zutrommung der Luft von außen durch Heizen, im Sommer bei zu großer Hitze durch Kühlen mit Eisfassen friert werden. Die Behandlung der Milch im Weiteren hängt nun ganz von der Idee ab, welche uns bei der Butter- oder Käsebereitung leitet. Je nach dem man sich für die Butter- oder Käsebereitung entscheidet, muß man sich bei der Butterbereitung die Milch nur 24 Stunden ausfassen lassen, die sich absondernden Fettmassen dann aber entfernen, damit sie nicht durch die Gährung der Milch, die gewöhnlich später nach 30stündigem Stehen vor sich geht, berührt wird; liegt uns aber mehr an Massenproduktion von Butter, weniger an Bereitung werthvollere Käse, so können wir die Rahmbildung 36-48 Stunden vor sich gehen lassen. Daß die nach 24 Stunden abgelaufene Milch einen weit besseren Käse bereiten läßt, als die nach 48 Stunden ihrer Reifezeit entleerte, ist wohl Jedem begreiflich. In einer Gegend, wo Käse, feinerer Käse herren Fettgehalte zu Käse verarbeitet. Ich kann mich hier so wenig auf die verschiedenen Käsebereitmethode, als auf die Butterbereitungen einlassen, da der Raum dazu nicht ausreichen würde; ich verweise auf die landwirthschaftliche Literatur, die in jeder Buchhandlung schon so wohl assortirt ist, daß wir darin eine gründliche Belehrung erwerben können. Ich weise hier nur noch darauf hin, daß das zum Bereiten der Butter zu benutzende Instrumente wesentlichen Einfluß auf die gründliche Ausschüttung aller Fetttheile aus der Butterfäße ausübend hervorgehen, welches auf vielen landwirthschaftlichen Ausstellungen den ersten Preis davon getragen hat und deshalb in Deutschland mehr zur allgemeinen Verwendung kommt.

Ja, nach dem Prinzip, das uns in der Milchproduktion durch direkten Milchverkauf oder Butterbereitung vorgeschrieben ist, müssen wir die Zucht unserer Stämme dirigiren. Verkaufte wir die Milch direkt, so wird es uns vorzugsweise daran liegen, Massen zu erzeugen, und deshalb Kühe züchten, die viele Milch, wenn auch weniger Fett geben; wo es sich um Butterbereitung handelt, muß der Fettgehalt obenan stehen. Die Konstitution des Fettgehaltes ist sehr leicht; man fülle in kleine zylinderartige Gläser Milch von je einer Kuh in ein Glas, und überlaße die gleiche Quantität. Dann mache man sich zwei Stücke von gleicher Größe und stelle sie genau senkrecht auf; in einer Entfernung von einer Linie oder einer halben Linie siehe man seine Fäden, um besten schwarz, Pferdehaare, und stelle an diese die zur Messung gefüllten Gläser heran. Nach getheiletem Fettablaß wird man ziemlich genau bestimmen können, in welchem Verhältnisse sich Milch und Sahne zu einander bei jeder Kuh verhalten, und läßt sich danach leicht der Werth jedes Thieres für die Wirtschaft konstatiren. Genauere Berechnung ist dem Milchwirth besonders notwendig; er muß in jedem Moment sich einen Ueberblick verschaffen können, wie er das Futter mit den Kühen verwertet, wie er sein Anlagekapital verzinst sieht. Mehr als jede andere Branche ist ohne genaue Buchhaltung die Milchproduktion dazu angethan, uns über den wahren Stand des Geschäftes zu täuschen, weil sie eine Waare liefert, die jeden Augenblick konsumirt wird, und um so reichlicher in der eigenen Haushaltung verbraucht wird, je besser sie ist.

Ich komme nun zum Schluß und stelle hier die Behauptung auf, daß besonders in Ungarn noch von Regierung und Privat viele Maßregeln ergriffen werden müssen, um den Besitzer von Vieh in seinem Eigenthum zu schützen. Es ist deshalb zuwider von allen Interessen die ganze Aufmerksamkeit auf Viehvericherungsbanken zu richten, und zwar sollen diese, sie dürfen es nicht, wenn sie bestehen wollen, nicht auch leuchtendartige Krankheiten garantiren, nein, für diese muß die Regierung, muß das ganze Land, der Eine für den Andern Gewähr leisten, nur dann können die verheerenden Seuchen schnell unterdrückt werden; die Viehvericherungsbanken assistiren nur unterbrochen und auch nur von Viehherrn, die ein Interesse an der Wohlfahrt ihrer Stämme nehmen, also bei Landwirthern, nicht aber bei Industriellen, die ihre Bestände oft rohen Händen ohne Aufsicht lange überlassen müssen, nicht bei Fuhrleuten, die ihr Vieh qualen und dadurch zu Tode führen. Eine fernere Aufmerksamkeit hat besonders die Regierung nach dem Oriente zu wenden. Das südliche Rußland und Rumänien sind heute besonders die Brutstätten der Rinderpest und von hieraus schwebt besonders Ungarn in Gefahr, jeden Augenblick von der gefährlichsten Wirtre, die seine Stämme nur demüthigen kann, betroffen zu werden. Die Gefahr steigt mit jedem Tage, Schienenwege besonders tragen die Gefahr höher, und so muß Ungarn, um die stete Wiederholung der Rinderpest zu vermeiden, an seinen Grenzen Quarantainestationen einrichten, in denen jedes Stück vor dem Eintritt in's Land genau untersucht wird,

In Graz werden demnächst mit den verschiedenen Lampen photometrische Versuche angestellt werden, um die Leuchtkraft der vom Glühbirnen befreiten Flamme mit der der beschriebenen zu vergleichen. Wir werden die erzielten Resultate mittheilen.

(Steiermärk. Industrie- und Handels-Blatt.)

Norddeutsche Eiswerke in Berlin.

Dieselben sind in solchem Maßstab angelegt, daß sie schon jetzt den gesammten wirklichen Bedarf an Eis in Berlin mehr als zur Hälfte decken, und sprich für die Gemeinnützigkeit des Unternehmens vornehmlich, daß dasselbe es nicht nur dem Großbedarf in Krankenhäusern, Brauereien etc., sondern auch dem Kleinbedarf in den Haushaltungen äußerst bequem macht, sich die fehlende Rohsubstanz je nach dem augenblicklichen Bedarf auf rein geschäftlichem Wege zu verschaffen. Der Betrieb der Werke geschieht auf folgende Weise: Die abzuhebelnde Fläche bildet der sogenannte Kammelsbügel, der zu dem Zweck dient, die Eisblöcke gegen einander auszubücheln. Sobald das Eis die erforderliche Stärke erhalten hat, wird es auf der jedesmal in Angriff genommenen Theilfläche durch ein eisernes Gießblech in rechteckige, 2-3 Fuß breite Quadern getheilt; der mit seinen langen Enden in Form von etwa 2 Zoll Tiefe einschneidende Pfing wird von einem Pferde gezogen. Die Quadern werden dann mit einer etwa 6 Fuß langen Säge den Enden nach abgetheilt. Auf Jünger-Kanalen werden die Quadern, welche Schollen mit einer Länge von 8-10 Fuß bilden, zusammenhängend schon um die Arbeit des Transports bis zu dem Herberge vor den Eishäusern mühelos zu machen — doch hier geschehen. Hier werden sie bei ihrer Ankunft mittelst Pfählen leicht in kleinere rechteckige Schollen oder Quadern getheilt, welche bei der jetzigen Eisstärke von ca. 2 Fuß durchschnittlich eine Schwere von 2½ Zentner haben. Mittels Paternosterwerken, die von einer Dampfmaschine getrieben werden, werden die Stücke mit großer Schnelligkeit auf die schrägen, in die Rohbedachten, breiteren Schuppen (Eishäuser) auf steigenden Solen gehoben und so in die Höhe selbst geführt. Die Dampfmaschine treibt acht Paternosterwerke, welche in jeder Minute 20 Zentner, zusammen also 160 Zentner zu fördern vermögen. In der Stunde können somit 100 x 60 = 6000 Zentner, per Tag, da die Werke täglich 19 Stunden im Betriebe sind, 90000 Zentner gefördert werden. Die Häuser stellen sich mit ihren hohen Rohbedachten als neun zusammenhängende Doppelhäuser dar, die mit ihren Vorhängen nach dem See, mit ihren Hintergebeln nach der vorbeiführenden Straße weisen. Oben in den Schuppen anlangend, fallen die Schollen ohne Aufsehalten in dieselben, um auf der gering abgedrängten Rückfallsebene an den Ort ihrer Aufspeicherung zu gelangen. Durch Arbeitstritte werden sie hier aneinander gereiht, so daß die Aufspeicherung in horizontalen, über einander liegenden Schichten sich vollzieht, die an ihrer Oberfläche als einen kristallinen Parquet-Fußboden sich darstellen. 30 Fuß hoch wird das Eis so übereinander geschichtet, daß schließlich die Höhe 90 Fuß beträgt. Die Schichten sind zu der so geschichteten Produktion als Bedienungsmannschaft nöthig. Etwa vier Wochen lang gewährt ihnen dieselbe einen Tagelohn von 20 bis 25 Sgr. zu einer Jahreszeit, während welcher für sie die Arbeit zu ruhen oder knapp zu sein pflegt. Die Produktionskosten der Einbringung — abgesehen von dem Transport nach Berlin — bleiben hinter der früheren und nebenher noch gegenwärtig betriebenen naturalistischen Weise der unmittelbaren Abfuhr um etwa zwei Drittel zurück. Wir bemerken, daß das so geschichtete, rein amerikanische System der Produktion von Roheis hier zuerst und bisher allein in Deutschland zur Anwendung gebracht wurde.

Verfahren zur Konservation des Fleisches.

Ein durch mehrjähriges beharrliches Arbeiten reich gewordenen Industrieller, Georges in Montevideo, heutzutage ein ganz einfaches Verfahren frisches Fleisch zu konservirn in einem geschlossenen Maßstabe aus. In der Gegend Südamerica's ist das Fleisch bekanntlich in großen Ueberfluth vorhanden, so daß es keinen Werth hat. Man tötet dort die Küder und Schafe, bloß wegen ihrer Haut, ihrer Knochen und ihres Fettes, und läßt das Fleisch unbenutzt. Georges hat nun aus diesem Fleisch Nutzen zu ziehen gesucht und wendet zu diesem Zweck folgendes Verfahren an. Man zerhackt das Fleisch in Stücke, deren Gewicht von 2 bis 60 Kilogr. variiert und legt es in eine Flüssigkeit, welche ungefähr 85 Proz. Wasser, und eine Mischung von Gluzerin, Salzsäure und zweifach schwefelsaurem Natron enthält. Nachdem es hinreichend lange in der Flüssigkeit gelegen hat, nimmt man es wieder heraus, bestreut es mit pulverisirtem, zweifach schwefelsaurem Natron und bringt es in Büchsen von Weisblech, welche dann zugesehrt werden. Die Büchsen müssen vollständig mit dem Fleische gefüllt sein. Das Fleisch wird in diesem Zustande vollkommen konservert; wenn man die Gefäße nach Verlauf einer gewissen Zeit, zuweilen erst nach einem Jahre, öffnet, so findet man das Fleisch frisch und blutig, als ob es erst vor einer Viertelstunde abgetrennt wäre. Um es von dem Geruche nach schwefeliger Säure, den es behalten hat, zu befreien, wäscht man es bloß mit Wasser, welches angedünnt mit Essig vermischt ist und setzt es der Luft aus, an welcher es leicht 48 Stunden lang konservert werden kann. Es besitzt dann alle Eigenschaften des Fleisches von frisch geschlachteten rothem Vieh. Das so präparirte Fleisch kostet in Paris und London 50 bis 60 Centimes pro Kilogramm; es ist bereits Gegenstand eines wichtigen Handels und man konnte in Paris und London leicht täglich 10,000 Kilogr. davon liefern. Georges fährt auch aus den Theilen, welche nicht in Büchsen verwendet werden können, einen Fleischextrakt, der nicht minder nahrhaft als der Fleischtische, aber viel wohlfeiler ist. Man löst das Fleisch mittelst Dampf in großen Kupferkesseln, presst es dann mittelst kräftiger Pressen stark aus und füllt den so erhaltenen Extrakt in Büchsen; derselbe kann in Europa zum Preise von 6 Frs. per Kilogramm verkauft werden. Die ausgedrückte Fleischmasse wird getrocknet und als Brennmaterial benutzt. Die beim Verbrennen derselben zurückgebliebenen Asche dient zur Fabrication eines dritten Produktes; man vermischt sie nämlich mit Blut und trocknet die Mischung aus, wodurch man ein kräftiges Düngemittel erhält.

Oesterr.-ungarisches Privilegienregister.

James Dodge, Ingenieur zu Manchester (Vereinigtes Königreich) in Wien, Verbesserung an Maschinen zum Walzen, Formen und Schneiden. — Karl Friedr. Braun,

Civil-Ingenieur zu Passau am Neckar (Vereinigtes Königreich) in Wien, Verbesserung an Maschinen zum Walzen, Formen und Schneiden. — Albert Raab und Frau Pittmann, Maschinenfabrikanten in Halle a. S. (Vereinigtes Königreich) in Wien, verbesserte Eisenmaschine. — Jenobe Theophile Gramme, Mechaniker, und Charles Louis Charles J. Vernois, beide in Paris (Vereinigtes Königreich) in Wien, Verbesserungen an magneto-elektrischen Maschinen. — Johann Kascha, Werkzeugfabrikant in Berchtesgaden in Böhmen, Erzeugung von Glashüttenwerkzeugen, welche keinen Zunder abgeben. — Cyrille Marie Tessie du Montag, Chemiker in Paris (Vereinigtes Königreich) in Wien, Verbesserung an Maschinen zum Schmelzen von Metallen. — Cyrille Marie Tessie du Montag, Chemiker in Paris (Vereinigtes Königreich) in Wien, Verbesserung an Maschinen zum Schmelzen von Metallen. — Johann Mosdos und Michael Savas in Pest, rotirende Dampfmaschine. — Johann Schmidt, Fabrikant in Wien, Misch-, Kontroll- und Aufbewahrungs-Apparat für leicht entzündbare Mineralöle. — John Crawford Walker und Frederic Rufus Dashwood in London (Vereinigtes Königreich) in Wien, Verbesserung an Maschinen zum Schmelzen von Metallen. — Josef Szelety in Wien, Photographie auf mechanischem Wege. — A. Fischer und A. Ding, Chemiker und Maschinenfabrikanten in Wien, Verbesserung ihrer Gasmaschine für Wasserheizwerke und Dampfer. — Adolf Siegmund, Civil-Ingenieur in Pest, Verbindung von Thonröhren mit stumphen Enden. — Michael Cahen zu Veszpreim bei Kolozs, (Vereinigtes Königreich) in Wien, Aufhängung der bei chemischen Operationen entwickelten Dämpfe von schwefeliger Säure. — Jean Jacques Grosheing, Fabrikant zu Yverdon bei Colmar (Vereinigtes Königreich) in Wien, Verbesserung an Maschinen zum Schmelzen von Metallen. — Benjamin Backley Dorch, Fabrikant in Wien, verbesserte Bohr- und Pumpmaschine für Patronenfabriken und andere Roboren. — Benjamin Backley Dorch, Fabrikant in Wien, verbesserte Bohr- und Pumpmaschine für Patronenfabriken und andere Roboren. — August Angerbauer, Maschinenmeister in Wien, Apparat zur Darstellung des Maschinen-Oelöls. — Eugen Franz v. Stubenrauch, Privatier in Wien, Verbesserung des kleinsten elektrischen Sauerapparates. — Joseph Koller in Wien, Fabrikation von Maschinen zum Schmelzen von Metallen. — August Koller, Fabrikation von Maschinen zum Schmelzen von Metallen.

Landwirthschaftliche und gewerbliche Notizen.

Während man in Oesterreich Hopfengärten in der Art angelegt, daß man im Frühjahr die sogenannten Fiedler schneidet und sofort in den fünfzig Hopfenarten verpflanzt, der nun im ersten Jahre, abgesehen von der oft schädlichen Zwischenfrucht (Rüben, Kohlrüben etc.), keinen Nutzen bringt, pflegt man in England dagegen statt der Fiedler Jährlingsstöcke, wodurch schon im ersten Jahre eine starke Ernte erzielt wird, und das Ausbleiben der Stöcke an einzelnen Stellen (Stufen) nicht zu befürchten ist. Zur Erzielung der Jährlingsstöcke legt man ein Fiedlerland, d. h. in irgend ein Stück Feld, das tief gepflügt oder gegraben ist, legt man im Frühjahr Hopfenstängel in Reihen ein, die 10-12 Zoll von einander entfernt sind und wobei die Entfernung in den Reihen einen Fuß beträgt. Das Einlegen geschieht gewöhnlich mit dem Segel nach der Schur. Die Reihen werden so tief gepflügt, daß ihre obere Schichtfläche etwa einen Zoll unter der Oberfläche liegt. Ohne weitere Pflege läßt man die Pflanzen anwachsen und die jungen Reben sich auf dem Boden sich ausbreiten. Im kommenden Frühjahr, wenn die Zeit des Verlegens gekommen ist, werden die verdorrten Reben hart am Boden abgetrennt und die Hopfenstöcke mit dem Graßstiel ausgelesen. Die ganzen Wurzeln auszubeugen ist nicht nöthig, weil die Wurzeln doch, wie bei dem Verlegen anderer Pflanzen beschnitten werden, und zwar bis auf 2 Zoll zurück, mit schrägem Schnitt. Diese Hopfenstöcke werden je eines in die für sie bestimmten Stellen, Stufen des röhlichen und mit Stangen ausgelegten Hopfengartens verlegt, nachdem in jede Stufe einige Stauden Kompost gegeben sind. Schon nach 8-10 Tagen bringen die jungen Reben aus dem Boden hervor und entwideln sich bald zu so fräftigen Reben, daß man alle Hopfenstangen vor sich zu sehen glaubt. Man läßt höchstens 3 Reben an die Stangen oder den Stiegdrabt kommen. Gewöhnlich wird Ende Juli noch mit Jauche nachgedüngt. Die Stufen müssen jedoch den ganzen Sommer über offen gehalten werden. — Dr. Löw.

Das „Marlane Ervys“ empfiehlt den Kohlrabi als Viehfutter. Der Kohlrabi ist in der That nicht so wohl bekannt und so wohl geschätzt, wie er es sein sollte. Er ist ein herrliches Futter für Mähnen von Kühen; besser als die Turnips, wiederholt er sowohl der Hitze des Sommers, wie dem Frost des Winters, und liefert, wenn er mit Sorgfalt kultivirt wird, einen ebenso großen Flächen-Ertrag wie dieser.

Nepler hebt die hohe Düngfähigkeit des Torfes hervor. Er empfiehlt denselben nicht nur als Streumittel in den Ställen und zur Bereitung von Kompost, sondern auch zur Düngung, namentlich des Weinstocks. Es wird von dem Torf als Weinbergdünger gerühmt, daß nach ihm das Holz der Reben kräftiger, das Laub dunkler werde. Ferner habe der Torf sehr weitläufige Dienste bei der Anlage neuer Weinberge geleistet, wo er statt des Kompostes beim Ueber den einzelnen Wurzeln und dem Verlegen der Reben statt des Mittels verwendet worden sei. Die günstige Wirkung habe sich besonders in trockenen Jahren sehr bemerkbar gemacht, indem die mit Torf gedüngten Reben bedeutend weniger durch die Trockenheit litten, als die nicht mit Torf gedüngten. Auch auf trockenen Weiden mit fleißigem und sandigem Untergrunde hat sich die Torfdüngung sehr bewährt.

Zur Vertilgung der Flachsseide soll man nach Dr. W. Artus den Luzernamen reinigen, dadurch, daß man ihn mit einer verdünnten Lösung von Schwefelcalcium besprengt, gut durcheinander arbeitet, trocknet ihn und mittelst eines Haarsiebes wieder reinigt; der Erfolg war günstig, indem sich bei dem so behandelten Luzernamen keine Flachsseide wieder zeigte, während es doch bei dem nicht behandelten der Fall war. Ein eben so günstiger Erfolg wurde erzielt, wenn die Stellen, wo sich die Flachsseide zeigte, mit einer Lösung von Schwefelcalcium besprengt wurde. Was nun die Bereitung des Schwefelcalciums zu vorliegendem Zwecke betrifft, so erhält man dieses, indem man 3 Pfund gut getrockneten Kalk mit Wasser löst, so daß derselbe zu einem feinen Pulver (Calciumoxydhydrat) zerfällt, hierauf bringt man diesen zerfallenen Kalk in einen Kessel, fügt 1 Pfund kausche Schwefelblumen hinzu,

nicht gut, übergießt dann mit 15 Pfund Wasser und löst die Masse eine halbe Stunde lang, worauf sie mit der 30 bis 40fachen Gewichtsmenge Wasser verdünnt und so angewandt wird.

Rübel für den menschlichen Genuß verwendbar zu machen, soll man zu einem Pfunde Rübel 1000 Gramm Wasser nehmen und diese Mischung unter fortwährendem Umrühren zum Sieden bringen. Es entsteht eine Schäumung, welche nach einer Viertelstunde schwächer wird. Die in dem Ueberbleibsel stark färbt sich schwarzbraun. Gleichzeitig findet eine starke Entwicklung niedrig riechender Gase statt. Nachdem das Ueberbleibsel einige Stunden lang gekocht worden ist, entfernt man den Kessel vom Feuer und gießt das erhaltene Ueberbleibsel in ein weißes Gefäß. Nach 48-stündigem Absetzen hat man ein klares, gelblich gefärbtes Ueberbleibsel, welches sich kalt zu Salat und erhitzt vorzüglich statt Butter und Schmalz verwenden läßt.

In Bezug auf den Viehtransport führen die Amerikaner eine Verbesserung ein, gegen welche sich englische Eisenbahngesellschaften, der entzündlichen Kosten wegen, bisher hartnäckig gethan haben, obgleich der erste Entwurf dazu von einem Engländer, Reid, gemacht wurde. Der Amerikaner Street hat nun das hier erwähnte Modell nachgemacht. In Amerika erlauben lassen und einen Abkömmling der Remondler und Chicago-Eisenbahngesellschaft gemacht. Die Erfindung besteht in Viehtransportwagen, welche vollkommen haltbar eingerichtet sind, also Kälber und Wasserbüden, sowie einzelne Abtheilungen für besondere Kinder enthalten. Zum Aufnehmen des Fütters und Wassers sind Behälter auf dem Dache des Wagens angebracht, aus welchen das letztere durch eine Röhre in das Viehbedeckung geleitet, das erstere in die Krippe hinabgeleitet werden kann. Nicht nur wird dem Vieh die Reise hierdurch angenehmer und ungefährlicher und dem Eigenthümer somit das Risiko vermindert, sondern es wird auch längere Reisen wesentlich billiger und Mühe gespart, da das Vieh nicht zum Füttern und Trinken ausgeladen zu werden braucht.

Dr. H. Hied in Dresden hat die interessante Entdeckung gemacht, daß die Erzeugung von Malz mit Nahrung durch Behandlung der Gerste mit verdünnten Mineraläuren. Derselbe hat eine Reihe von Versuchen angestellt, welche zwar noch keineswegs abgeschlossen sind, jedoch bis hierher schon zu dem Schlusse geführt haben, die Malzbereitung im Großen mittelst des neuen Verfahrens würde nur die kurze Zeitdauer von 3 bis 5 Tagen erfordern und dabei würde die Ausbeute an Malz die höchste sein, welche durch kein noch so gut ausgeführtes Keimverfahren erreicht werden könnte. Das Keimmaterial der Gerste zur Erzeugung von Malz hat bekanntlich einzig und allein den Zweck, den Kleber und das Stärkeweiß in eine lösliche Form zu bringen. Wenn man gewöhnlich Gerste durchdrännet und auf die feste Schichtfläche ein Streifen blaues Lackmuspapier drückt, so färbt sich dieses schwarz roth, ein Zeichen des Vorhandenseins einer freien Säure. Diese Mischung des Lackmuspapieres nimmt bei der eintretenden Keimung der Gerste zu, ferner ist es eine laugliche Substanz, das sehr verdünnte Mineraläuren, wie Schwefelsäure, Salzsäure, Salpetersäure und Phosphorsäure das Stärkeweiß in Gummi und Zucker verwandelt, und zwar bei der Mälztemperatur in kurzer Zeit, bei niedriger Temperatur in längeren Zeiträumen, auch wenn man, daß im Grundsatz freie Phosphorsäure, beziehungsweise freie Phosphorsäure Salze vorhanden sind. Professor Hied's Versuche haben nun erwiesen, daß die Gerste durch Keimung verdünnter Mineraläuren, mit Ausschluß jeder Keimulose, direkt in Malz, d. h. in lösliche, zur Verzuckerung geeignete Stoffe, überführt werden kann. Von den in Anwendung gebrachten Säuren haben Schwefelsäure und Salpetersäure gute Resultate ergeben, während die Salzsäure nachtheilige Veränderungen der Gerste bewirkte. Die Quantität des erzielten Malzes betreffend, so wurden mit Schwefelsäure in 100facher Verdünnung durchschnittlich 92 bis 94 Prozent gutes Darmsalz gewonnen! Professor Hied wird nun zunächst das „Kautschuk“ noch genauer auf seine Bestandtheile untersuchen und sich dann mit Ausnützung des vorbeschriebenen Verfahrens zur Quantitätsbestimmung im Großen, bei möglicher Reduktion des Aufwandes an Material, Zeit und Kraft, beschäftigen.

Die erste öffentliche Prager Bierbrauerei hat sich die Aufgabe gestellt, die Ausbildung des Nachwuchses im Fache der Bierbrauerei, Spiritus- und Effigfabrikation an. Die Vorlesung an dieser Anstalt werden von Prager Bierbrauereischule geleitet. Die Unterrichtsprache an der Prager Bierbrauereischule war bisher die böhmische, als Sprache der Mehrzahl der eingeschriebenen Hörer. In den diesjährigen Schuljahr haben sich auch viele auswärtige Bierbrauereileiter eingeschrieben, die nur der deutschen Sprache mächtig sind. Um den Schülern zu fördern, wurde an der Bierbrauereischule daher eine Parallellasse mit deutscher Unterrichtsprache eröffnet. Zur Fortbildung der Jünglinge der Prager Bierbrauereischule geübt der Director dieses Anstalts, Herr J. M. Schary, mehrere Verbesserungen zu gründen; dadurch soll insbesondere milderer, vermöglicher talentvollerer Schüler aus dem Fache des Bierbrauens, der Spiritus- und Effigfabrikation lernen und unter ihrem Gewerbsgenossen weiter verbreiten.

In amerikanischen Schufabrikanten wird ausschließlich mit Maschinen gearbeitet, und die Schufabrikation ist nichts anderes mehr, wie ein mechanischer Prozeß, von dem alles sogenannte „zünftige Gelehrte“ abgetrennt ist. Die End- und Endschäfte werden mit Nähmaschinen gefertigt, die mit Nadeln oder Nadeln arbeiten. Nachdem das Schleder gemacht ist, wird es in Stücke getheilt, welche die obere Hälfte bilden und Breite des Fußes haben. Diese Stücke gehen dann zu mehreren eiserne Walzen durch, welche eine Pressung von mehreren Tönen (20 Zentner) auf das Leder ausüben; dadurch wird die Lederfaser besser in eine harte Zustellung vermindert, wie durch das gewöhnliche übliche Hammern. Nachdem die Sohlen so verarbeitet sind, werden sie von einer besonderen Maschine ausgeföhrt, um danach wiederum von einer anderen Maschine geformt zu werden. Bevor die Sohlen in die Formmaschine kommen, werden sie ebenfalls durch Maschinen zugestrichelt und blank gearbeitet. Das Oberleder wird nach Modellen zugeschnitten, und dann Oberleder, innere Sohle und äußere Sohle durch Maschinen entweder zugehakt, geschraubt oder genagelt. Die Abfälle werden mit einer Maschine an den Enden der Stiefel befestigt und dann gleichfalls mit einer Maschine polirt.

Verantwortlicher Redakteur Carl Weißbacher.

Druck von Gebrüder Lehmann.